

## Das Grabmal des Marquis de Bièvre in Ornbau

– Zum Todestag am 25. Oktober –

Im Oktober des Jahres 1789 herrschte in dem Schlößchen von Triesdorf frohes Leben. Ein hochgeehrter Gast war die Seele davon, Marquis de Bièvre, der glänzendste Hofmann unter Ludwig dem XV. und dem XVI., der geistreiche Meister des Wortspiels, der Verfasser witziger Theaterstücke. Einige von diesen wurden im Naturtheater in Triesdorf aufgeführt und die Hofdamen, die anfangs sehr befangen waren, fanden bald Freude am Auftreten. Dann aber wurde durch etwas ganz Neues dies Vergnügen überboten: Der Luftschiffer Blanchard stieg mit seinem Luftballon auf und der Markgraf verfolgte ihn nach dem Vorbild des Pariser Hofes zu Pferd, Bièvre an seiner Seite. Aber was in der Pariser Ebene leicht gewesen war, gestaltete sich in den Wäldern und Sümpfen Frankens zu einer schweren Sache, und als alle wohlbehalten zurückgekehrt waren, erklärte der Gast, daß dies der tollste Ritt seines Lebens gewesen sei. Tags darauf wollte er seine Reise nach Italien fortsetzen, aber abends befahl ihn Schüttelfrost; mit Schrecken erinnerte er sich, daß er in England mit einem Blatterkranken in Berührung gekommen war und der Arzt bestätigte seine Befürchtung: Im Nu war die Gesellschaft zerstoßen und er mit seinem treuen Diener und dem Arzt allein – am Morgen des 25. Oktober erhielt der Markgraf die Nachricht, daß sein Gast gestorben sei. Am 26. abends wurde der Tote unter dem feierlichen Geläute der Glocken von Weidenbach nach dem nächsten katholischen Friedhof, dem von Ornbau, im feierlichen Zug überführt und bei Fackelschein im fernen, einfachen Grab beigesetzt; er, dessen Leben im Glanz des Hofes und seiner Feste verlaufen war (und keines Freundes Hand hat dem die Augen geschlossen), der Tausende durch seinen Geist und seine Güte sich zu Bewunderern und Freunden gemacht hatte. Aber diese vergaßen den Toten nicht. Anna Pas de

Vassal, die eng befreundet war mit der Familie Bièvre, war bekannt mit der Gattin des französischen Gesandten beim fränkischen Kreis; sie reiste nach Ansbach und besorgte die Errichtung des Grabmals. Auf quadratischem Unterbau, der die Gruft umschließt, erhebt sich das Postament, das die Grabchrift, dann in Relief Kriegstrophäen, eine Leier und eine Maske (das Symbol des Lustspieldichters) trägt; bekrönt ist es von einer Urne. Die lat. Inschrift meldet, daß hier Georg Franz Maréchal Marquis von Bièvre ruht, der sich auszeichnete durch Gewalt des Geistes, die Würde und Milde seiner Sitten, der fern vom Vaterland starb. Das Denkmal errichtete, ein Zeugnis des Schmerzes und der Freundschaft, Anna Pas de Vassal. Es ist unversehrt erhalten und die Gruft birgt noch den Sarg und die Gebeine des berühmten Toten.

Jedoch schon in der Sammlung „Bièvreina“, 1800 in Paris erschienen, heißt es Bièvre sei in Spaa begraben, und dieser Irrtum erhielt sich; er entstand wohl durch einen Hörfehler: Das gleichgeschriebene Wort „Ansbach“ konnte in Paris wohl mit „en Spaa“ gleichklingen. Dann führte das Wort Maréchal lange irre, bis Dr. Stettner die Vermutung kam, im großartigen Titel Mareschall stecke der schlichte bürgerliche Name Schmid. Nun zeigte sich, daß sein Ahne, der Leibarzt Ludwigs XI. und Gründer der chirurgischen Akademie in Paris, so geheißen hatte und, als er den Adelstitel erhielt, den Namen seines Landgutes Bièvre als Adelsprädikat dazunahm. Jetzt gab die Literaturgeschichte über des Dichters Leben Aufschluß.

Georg Franz von Bièvre ist 1747 geboren, kam früh an den Hof und erwarb sich bald den Ruf eines Mannes, dem tolle Einfälle, komische Antworten, witzige Wortspiele nie versiegten. Als Schriftsteller hatte er mit seinem



Bièvregrab in Ornau

ersten Werk, einem Brief mit einer verwirrenden Fülle zwiefach zu bedeutender Personennamen, so durchschlagenden Erfolg, daß es ihn bei dieser Spielerei festhielt. Ja bis in die Tragödie trug er den „Calembour“: sein „Veringetorix“, der die äußeren Formen des Schauspiels hat, ist voll der lächerlichsten Wortspiele. Seine Komödien hielten sich jahrzehntelang auf der Bühne. Unvergänglich aber blieb sein Ruhm als der größte Meister des geistreichen Wortspiels, und obwohl dies weniger liegt und die fremde Sprache uns im Genuß der Feinheiten hindert, erregen seine Einfälle doch auch uns noch ein herzhaftes Lachen. Als guter Kenner von Menschen und Dingen hörte er wohl früher als andere das unterirdische Grollen der Revolution und beschloß die drohenden Stürme in Italien abzuwarten. Er machte zuerst noch seinen Freunden in England einen Besuch, fuhr den Rhein herauf und wollte nur kurz am Hof in Ansbach rasten, da nahm ihm der Todesengel den Lebensbecher, aus dem er noch in vollen Zügen trank, aus der Hand und bettete den

Meister der tadelnden, witzigen Rede ins stille Grab im schweigsamen Altmühlgrund.

Die Laune des Zufalls hat es gefügt, daß zu Füßen seines Denkmals ein anderer Franzose seine letzte Ruhestätte fand, Oberst de Gaston. Welch ein Gegensatz! Der Zeit nach nur drei Jahre nach Bièvres Tod kam er nach Triesdorf, aber dem Geschehen nach um eben so viel Jahrhunderte. Die Stürme der Revolution hatten die Formen und den Geist der galanten Zeit, die jener verkörpert weggefegt: Gaston hatte Longwy dem preußischen Heer übergeben, war als Verräter geächtet worden und aß nun das Brot der Fremde in Triesdorf in dem Haus, das heute noch seinen Namen trägt, als Pensionär des Königs von Preußen. Als die Franzosen 1806 auch dahin kamen, behandelte ihn Bernadotte, sein früherer Regimentskamerad, achtungsvoll, aber daß der Verlust des Vaterlands an seinem Herzen nagte, zeigt die geistvolle Inschrift seines liegenden Grabsteines. Er hatte wohl manchmal als versteckten Vorwurf das Wort hören müssen: „ubi bene, ibi patrie“, wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland. Den ließ er sich aufs Grab schreiben, aber dem Ausdruck versöhnlicher Hoffnung fügte er hinzu: „patria vera post mortem omnibus eadem“, das wahre Vaterland ist nach dem Tode für alle das nämliche.

#### Anmerkung:

*Der vorangegangene Text ist der von Dr. Thomas Stettner zusammengefaßte Bericht, den er in den 20-er Jahren unseres Jahrhunderts interessierten Zuhörern vor dem Grabmal des Marquis de Bièvre in Ornau hielt. Zur Person Thomas Stettners ist zu sagen, daß er viele Jahre Konrektor des Gymnasiums Carolinum in Ansbach war und durch vielfache Veröffentlichungen im Bereich der Heimatgeschichte hervorgetreten ist. Die Stadt Ansbach ehrte ihn mit der Benennung einer Straße. Nicht nur Persönlichkeiten wie Dr. Günther Schuhmann, der frühere leitende Archivdirektor des Staatsarchivs Nürnberg, zitieren Stettner und bauen auf seinen Forschungen auf. Stettner gehörte im übrigen zum engen Freundeskreis der Dichterin Ina Seidel. Er trat auch als Botaniker hervor und starb, 87-jährig, im Dezember 1943 in Ansbach.*

## Schloß Homburg - neue Heimat der Kunst

Einst ein bedeutsamer Ort fränkischer Glaubensüberlieferung, dann fürstbischöfliches Amtsgebäude, zuletzt eine versponnene Dornröschenburg, wo neben schrillen Faschings-Requisiten auch die Erinnerung an bessere Zeiten schlummerte: Doch jetzt bricht für Schloß Homburg am Main eine neue Ära an.

Verlassen und teilweise so hilflos, daß ihr der Wind ungeniert durchs spätmittelalterliche Fachwerkkostüm pfeifen konnte – so präsentierte sich die Postkartenschönheit jahrelang hoch über dem romantischen Weinort am „Kallmuth“. Bis 1988 Heinz Otremba, Gründungsmitglied und Vorsitzender des 240 Mitglieder starken „Vereins zur Rettung von Schloß Homburg e. V.“, die bauliche Komplexsanierung der alten Gepsattel-Burg initiierte, von der 40 Stufen zur legendären Burkardeusgruft hinabführen: Der Überlieferung nach ist dort Würzburgs erster Bischof 754 verstorben.

Längst hat das beispielhafte Engagement des Vereins auch die Marktgemeinde Triefenstein und deren verantwortliche Kommunalpolitiker mit Bürgermeister Jürgen Nolte an der Spitze erfaßt: Schloß Homburg erstrahlt inzwischen wieder in frischem Glanz. Und auch die „inneren Werte“ des mainfränkischen Burgkleinods kommen sukzessive zu neuer Geltung – ein kunsthandwerklich feinabgestimmtes Restaurierungsprogramm, an dem der aus Mömlingen stammende Musiker Michael Günther und die Malerin und Restauratorin Gertrude Lantenhammer konzeptionell und finanziell maßgeblich beteiligt sind.

Ihr schöpferischer Impetus zielt darauf ab, Schloß Homburg „in seiner magisch-mystischen Lage“ (Günther) zu einem Ort der Kunst zu machen, wo sich der private Lebensraum dem künstlerischen Umfeld bewußt unterzuordnen hat. So wird die 1956 in Alt-



Schloß Homburg am Main: Nach der Renovierung ein Domizil für die Kunst. Foto Höynck

ötting geborene Malerin, die an der Akademie für Bildende Künste in München studierte und 1994 den Debütantenpreis des Freistaates Bayern gewann, in einem der neugestalteten Schloßsäle mit Paradeblick auf Main und sonnedurchglühte „Kallmuth“-Terrassen einige ihrer schönsten Arbeiten präsentieren: eindrucksvolle abstrakte Bildkompositionen in elementaren Farbschichtungen, Farbflächengrenzen und Malschicht-Ritzungen, wie etwa jene originellen „Lagepläne“ von Würzburg, München und Venedig, die an Tiepolos gemeinsames Kunsterbe erinnern.

Doch nicht nur Gertrude Lantenhammers Werke, die bereits im In- und Ausland (u. a. in St. Gallen sowie im normannischen Caen) für Furore sorgten, sind ab Herbst 1998 im neuen Künstler-Domizil Schloß Homburg zu sehen. Auch andere zeitgenössische Künstler und deren Arbeiten – sakrale Kunst nicht ausgenommen – werden dort künftig regelmäßig zu Gast sein. Im 1. Obergeschoß ist bereits die Malerin und Graphikerin Linda Schwarz, eine gebürtige Stuttgarterin, eingezogen.